

# Beobachtungen eines Mitteleuropäers. Paul Neubauers Beiträge für den *Pester Lloyd* in den Jahren 1916–1938

Yannick Baumann

## 1 Der Dichter Paul Neubauer

In seinen Erinnerungen *Egy kertre emlékezve* (dt. Erinnerung an einen Garten) schreibt der ungarische Dichter, Schriftsteller und Literaturübersetzer Gyula Takáts über seinen Freund Paul Neubauer:

*In der Februarausgabe der Zeitschrift A Könyv (dt. Das Buch) erinnerte Rezső Szalatnai an Paul Neubauer als den ersten Übersetzer Kafkas ins Ungarische. Ich habe diese Zeilen mit Freude gelesen, da es möglicherweise das erste Mal seit 1945 war, dass Neubauers Name in einer ungarischen Literaturzeitschrift erschien. Ich freue mich, dass sein Name gefallen ist, aber es erfüllt mich mit Traurigkeit, darüber nachzudenken, wie viele Menschen ihn noch kennen? Wer weiß, wer Paul Neubauer war?*<sup>1</sup> (Takáts 1971: 224)

Auch heute, 78 Jahre nach Neubauers tragischen Tod im Balatonstädtchen Fonyód, in dem er sich vor den nationalsozialistischen Häschern versteckt hielt, ist der aus Nové Mesto nad Váhom (dt. Neustadt an der Waag bzw. Waag-Neustadt, ung. Vágújhely) stammende, Deutsch und Ungarisch schreibende Schriftsteller allenfalls einem kleinen Kreis von Germanist\*innen, Hungarolog\*innen und an der Regionalhistorie interessierten Literatur- und Geschichtswissenschaftler\*innen ein Begriff. In den deutschsprachigen Ländern, Ungarn und seinem Geburtsland, der Slowakei, ist er heute in der breiteren Öffentlichkeit praktisch der Vergessenheit anheimgefallen.

Geboren wurde Paul (ung. Pál) Neubauer am 28. September 1891 in Nové Mesto nad Váhom als Spross einer ortsansässigen jüdischen Familie. Er verließ die Heimat, um in Budapest Rechtswissenschaften zu studieren, und war anschließend als Bankbeamter tätig (vgl. Fonód 2004: 311 und Rudolf/Ulreich 1988: 234). Während des Ersten Weltkriegs verfasste er bereits für den *Pester Lloyd* als Kriegsteilnehmer Artikel von der Front, von welchen weiter unten noch die Rede sein wird. 1919 siedelte Neubauer nach Prag um, wo er für das *Prager Tagblatt* und von 1924-1939 für die *Prágai Magyar Hírlap* (dt. Prager Ungarische Zeitung) schrieb und in Kontakt mit Max Brod stand. Den ersten deutschsprachigen Gedichtband *Wohin?* veröffentlichte Neubauer 1922, 1928 erschien im Weltbücher-Verlag in Berlin der Roman *Maria. Roman einer modernen Frau*, für den Max Brod das Vorwort verfasste (vgl. Glosíková 1994: 65f und Antal/Pischl 1965: 441f). Den Höhepunkt seines schriftstellerischen Erfolgs stellt zweifelsohne der Sieg bei einem Wettbewerb der *Publishing Holding Company* dar, bei dem das „weltbeste“ Buch von einer Jury ermittelt werden sollte, wobei Paul Neubauer mit seinem Marco-Polo-Roman *Das fehlende Kapitel* – 1938 im Tiefland Verlag in Amsterdam erschienen – die Vorauswahl für das beste Buch des deutschen Sprachraumes gewann (vgl. Glosíková 1997: 123-129). Zu erwähnen sei an dieser Stelle auch das Werk Neubauers in ungarischer Sprache,

<sup>1</sup> i. ung. O.: „A Könyv februári számában Szalatnai Rezső megemlékezett Neubauer Pálról, mint Kafka első magyar fordítójáról. Örömmel olvastam e sorokat, hiszen 1945 óta talán először jelent meg a neve magyar irodalmi folyóiratban. Örülök, hogy Neubauer neve feltűnt, de elszomorodom, ha arra gondolok, vajon mennyien ismerik? Kik tudják, ki volt Neubauer Pál?“

wie etwa der 1936 bei Franklin in Budapest veröffentlichte Roman *Mi közöm hozzá?* (dt. Was geht es mich an?) oder die Künstlerbiographie des Komponisten, Violinvirtuosen und Liszt-Schülers Jenő Hubay (d.i. Eugen Huber), die unter dem Titel *Hubay Jenő: Egy élet szimfóniája* (dt. Jenő Hubay: Die Symphonie eines Lebens) 1942 bei Helikon in Budapest erschien. Beide Publikationen finden sich neben den deutschsprachigen Werken im Katalog der Széchényi-Nationalbibliothek (SN, ung. Országos Széchényi Könyvtár) in Budapest (vgl. SN 2023).

Von Neubauers Interesse an der westeuropäischen Literatur zeugt seine Korrespondenz mit Thomas Mann (vgl. Glosiková 1997: 124) und mindestens ein belegter Briefwechsel mit dem von Neubauer tief verehrten Romain Rolland (Dobossy 1960: 331f), dem er auch seinen Gedichtband *Wohin?* widmete. Bis jetzt gelang es mir leider nicht, den mehrfach erwähnten Briefwechsel zwischen Neubauer und Stefan Zweig zu finden. Dass Neubauer und Zweig sich kannten ist jedoch eine Tatsache, da Neubauer berichtet, Romain Rolland das erste Mal in Zweigs Wiener Wohnung begegnet zu sein (Kelén 1937: 58). Durch den Kontakt zu Max Brod, ist davon auszugehen, dass Neubauer auch der engere Prager Kreis (Oskar Baum, Felix Weltsch, Franz Kafka, Max Brod) bekannt war. Außerdem war er es, der durch seine eigenen Übersetzungen Max Brod – nach dessen eigener Aussage – mit der jungungarischen Literatur des Schriftstellers Endre Ady bekanntmachte (o.A. 1924: 12). Bis dato gelang es mir allerdings nicht festzustellen, wo diese Übersetzungen publiziert wurden. Auch für die Behauptung Rezső Szalatnais und Gyula Takáts', dass Neubauer die ersten Übersetzungen der Werke Kafkas ins Ungarische anfertigte, gibt es Silvia Szarková zufolge bisher keine Evidenz, was selbstverständlich nicht bedeutet, dass die Übersetzungen nicht existieren. Allerdings ist der Beweis für die Existenz derselben weiterhin ein Desiderat (vgl. Soukup/Szarková/Mittnerová 2015: 688f und Takáts 1971: 224- 228). Ferner veröffentlichte Neubauer auch Übersetzungen der Dichter seiner Heimat, wie etwa Gedichte des aus Kostofany nad Hornádom (ung. Hernádszentiván) stammenden László Mécs (vgl. 1925: 3). Darüber hinaus setzte er sich dafür ein, dass die ungarischsprachigen Dichter aus der Slowakei auch in Budapest einem breiteren Publikum vorgestellt wurden, zum Beispiel, indem er an einem *Abend der Slovenskoer Ungarischen Schriftsteller* in der Musikakademie teilnahm (o.A. 1935: 10).

Infolge der sog. „Zerschlagung der Resttschechei“ durch das nationalsozialistische Deutschland war der jüdischstämmige Dichter Neubauer 1939 gezwungen, Prag und die Tschechoslowakei in letzter Minute in Richtung Budapest zu verlassen (vgl. Fonód 2004: 311 und Mád/Pischl: 441f). In Budapest überarbeitete er den Roman *Das fehlende Kapitel* und veröffentlichte ihn 1944 in ungarischer Sprache unter dem Titel *A jóslat* (dt. Die Prophezeiung, vgl. Fonód 2004: 311). Wahrscheinlich nach der faschistischen Machtübernahme der Pfeilkreuzler unter ihrem Anführer Ferenc Szálasi am 16. Oktober 1944 musste Neubauer erneut fliehen und tauchte in Fonyód am Balaton im Haus des Schriftstellers Gyula Takáts unter. Nach der Evakuierung ins nahegelegene Kaposvár muss sich Neubauer, der nach Takáts' Aussage nicht auf die Wiedereröffnung der Bahnlinie zwischen Kaposvár und Fonyód warten wollte und daher zu Fuß und im Wagen nach Fonyód zurückkehrte, erkältet haben und starb im April 1945, dem Monat der Befreiung Ungarns durch die Rote Armee, in der leeren Apotheke von Fonyód an Medikamentenmangel (vgl. Takáts Gyula 1971: 224-228).

Für Paul Neubauer mag die Feststellung Viera Glosiková's gelten, dass eine *Neuentdeckung* eines Autors nicht immer gleich auch dessen *Wiederauferstehung* bedeuten muss, wie es bei Neubauers Zeitgenossen Franz Kafka der Fall war (vgl. Glosiková 1994: 59f). Die Beschäftigung mit dem Werk und der Person des Kosmopoliten aus der slowakischen Provinz nach seinem Tode beschränkte sich daher auf einzelne Veröffentlichungen. Die früheste mir bekannte Veröffentlichung ist eine Art Nachruf György Szantós auf seine getöteten und emigrierten Bekannten und die mit dem Krieg untergegangene bürgerliche Kultur, in der er auch seinen Cousin Paul Neubauer würdigt als einen „kicsi ember [...] és nagy szellem“ (dt. „ein kleiner Mann und ein großer Geist“) (Szantó 1946: 2). Weiter schreibt er in berührender Weise in Anspielung

auf das Werk seines Cousins: „Most ő a hiányzó fejezet életemben“ (dt. „Jetzt ist er das fehlende Kapitel in meinem Leben.“) (ebd.). Eine aufschlussreiche Quelle sind auch Szántos Erinnerungen an seine Familie in Nové Mesto nad Váhom (vgl. Szántó 1970: 369-371).

Die frühesten wissenschaftlichen Abhandlungen, die sich meist am Rande mit der Person Neubauers beschäftigten erschienen in den späten Sechziger- und Siebzigerjahren des 20. Jh. Eine erste Erwähnung findet Neubauer in einem Aufsatz Dobossys über die unveröffentlichten Briefe Romain Rollands, wo auch die bereits erwähnte Antwort Rollands an Neubauer abgedruckt wurde (vgl. Dobossy 1960: 331f). Von besonderem Wert für die Forschung ist die Veröffentlichung der Briefe Thomas Manns aus der Korrespondenz mit Neubauer durch die beiden ungarischen Germanisten Mádl und Pischl (vgl. 1965: 442-450). Darüber hinaus publizierte Mádl einen Aufsatz, in dem er ein Interview aus der Zeitung *Magyarország* zitiert, das Thomas Mann Paul Neubauer am 27.01.1935 gewährte (vgl. Mádl 1971: 373 und Neubauer 1935: 5). Die oben genannten drei Aufsätze erschienen ausnahmslos in den *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*. Ebenfalls in den Sechzigerjahren des 20. Jh. publizierte der in Nová Vieska (ung. Kisújfalu) in der Slowakei geborene Literaturwissenschaftler Sándor Csanda einen ersten Artikel über das Werk Neubauers in *Irodalmi Szemle*, der Literaturzeitschrift der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei, und korrigiert dabei einige fehlerhafte Angaben zu Neubauer in Lexika (vgl. Csanda: 1966: 812-815). In den Sechzigerjahren beginnt auch die Auseinandersetzung István Frieds mit Neubauer und Szántó, der Neubauer erstmals in den Kontext der Prager deutschen Literatur stellt (vgl. Fried: 1969: 449-456).

In den Siebziger- und Achtzigerjahren wurden viele Forschungen zu Neubauer nicht weiter verfolgt, was sicherlich mit der angespannten politischen Situation in der Tschechoslowakei und Ungarn zu tun hatte. Erst die Neunzigerjahre führten wieder zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit dem literarischen Schaffen von Minderheiten im Zuge der „Mitteleuropaeuphorie“ und der Forderung nach mehr interdisziplinärer und interkultureller Forschung. Wegweisend war sicherlich das *Handbuch der deutschsprachigen Schriftsteller aus dem Gebiet der Slowakei* von Glosíková (vgl. 1995), sowie zwei weitere Aufsätze zur deutschsprachigen Literatur aus der Slowakei in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jh. (vgl. Glosíková 1994 und 1997). Dies war auch der Beginn einer verstärkten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Person und dem Werk Paul Neubauers in seiner Heimat, der Slowakei. Auch in der ungarischsprachigen Forschung beginnt in den Neunzigerjahren eine erneute Auseinandersetzung mit der Literatur aus dem Gebiet der Slowakei, allerdings stützen sich beispielsweise die Arbeiten von Gál (vgl. 1999/2003/2012) vornehmlich auf das ungarischsprachige Werk Neubauers, wobei sie selbst einräumt, das deutschsprachige Werk Neubauers nur aus Zusammenfassungen in der Sekundärliteratur zu kennen.<sup>2</sup> Einen ähnlichen Ansatz wie Gál verfolgt auch Tóth in der nach meinem Wissensstand jüngsten Publikation zu Neubauer (Tóth 2010: 103-112).

Der Umstand, dass die meisten Literaturwissenschaftler\*innen nicht gleichzeitig Ungarisch, Slowakisch, Tschechisch und Deutsch beherrschen, erschwert eine ganzheitliche Erschließung von Neubauers Leben und Werk.<sup>3</sup> István Fried unternahm daher in den frühen Zweitausenderjahren erneut einen Versuch, Neubauers Literatur in ihrem mitteleuropäischen Kontext zu deuten – ein Ansatz, der ebenfalls fruchtbringend zu sein scheint (vgl. Fried 2003: 57-66). Trotzdem bleibt die bisherige Neubauer-Forschung Stückwerk, weswegen man mit Fried konstatieren kann:

<sup>2</sup> Der originelle Ansatz bei Gál ist es, Neubauers *A jóslat* aus einer Perspektive der Postmoderne und des magischen Realismus zu lesen, was einen neuen Blick auf das Werk ermöglicht.

<sup>3</sup> Slowakisch muss Neubauer geläufig gewesen sein, da er in Waag-Neustadt aufwuchs, das fast ausschließlich von Slowaken bevölkert wurde. Dies bedeutet auch, dass er Tschechisch, aufgrund der großen sprachlichen Nähe, wahrscheinlich zumindest passiv verstehen konnte.

*Eine gründlichere Neubetrachtung als die bisherige, in Bezug auf das Lebenswerk von Paul Neubauer, unter Berücksichtigung der deutschungarischen Beziehungen in Prag, scheint eine wichtige Aufgabe zu sein.* (Fried 2003: 66)<sup>4</sup>

Die folgenden Analysen sollen daher dazu beitragen, einen Teil des publizistischen Werkes Paul Neubauers zu untersuchen, da diesem bisher noch keine Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

## 2 Paul Neubauer und der *Pester Lloyd*

Am 27.05.1916 veröffentlichte Paul Neubauer unter dem Titel *Die beiden Männer und ihre Zeit* vermutlich seinen ersten Artikel im *Pester Lloyd*, in dem er dem deutschen Philosophen Constantin Brunner den französischen Schriftsteller Romain Rolland gegenüberstellt (vgl. Neubauer 1916: 1). Zu diesem Zeitpunkt bekleidete der Schriftsteller und Journalist József Vészi (Weiss) den Posten des Chefredakteurs und setzte die Tradition seiner Vorgänger Max Falk und Zsigmond (Siegmond) Singer fort, die den *Pester Lloyd* von einem Wirtschaftsanzeiger zu einem Blatt weiterentwickelten, dessen politischer Teil und Feuilleton sich auch über die Grenzen Ungarns hinaus einen Namen machten (vgl. Ujvári 2005: 29f). Ferner verstand sich der *Pester Lloyd* als Mittler zwischen der ungarischen und deutschen Kultur und stellte einem deutschsprachigen Publikum die Werke ungarischer Schriftsteller vor (ebd.: 31). Gleichzeitig verfügte er über ein Netz von Auslandskorrespondenten, die die Aufgabe hatten, das politische Geschehen v.a. in Europa einer deutschsprachigen ungarischen Leserschaft näherzubringen (ebd.: 29). Die neugegründete Tschechoslowakei, deren Grenzen nach dem Abschluss des Vertrages von Trianon am 4. Juni 1920 endgültig bestätigt wurden, geriet früh in das Interesse der Leserschaft. Dies geschah nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass die junge tschechoslowakische Republik 1919 in der Slowakei über eine zahlenmäßig beträchtliche ungarische Minderheit von 23,59% verfügte (Tišliar 2007: 66), was zumindest teilweise auf die zunehmende Magyarisierungspolitik infolge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs 1867 zurückzuführen ist, die erst 1918 ein Ende fand. Gleichzeitig betrachteten die zahlenmäßig stark vertretenen Revanchisten in Ungarn die Slowakei weiterhin als das magyarische „Oberland“ (ung. felvidék) bzw. als „Oberungarn“ (ung. Felső-Magyarország) und damit als integralen Bestandteil der Länder der ungarischen Krone.

Paul Neubauer, der bereits 1919 nach Prag übersiedelte, schien in vielerlei Hinsicht prädestiniert, als Korrespondent für den *Pester Lloyd* zu arbeiten, da er einerseits selbst aus der Tschechoslowakei stammte und die Verhältnisse vor Ort, insbesondere in der Slowakei, kannte und weil er sowohl des Deutschen, als auch des Ungarischen mächtig war und sich wie selbstverständlich in beiden Kulturen bewegte. Der erste Artikel Neubauers als tschechoslowakischer Korrespondent für den *Pester Lloyd* datiert auf den 14. Februar 1925 und setzt sich mit der Regierungsbildung in Prag auseinander, wovon unten noch ausführlicher die Rede sein wird (Neubauer 14.02.1925: 1).

### 2.1 „Im Felde“: Veröffentlichungen Neubauers während des 1. Weltkrieges

Der oben bereits erwähnte und mit dem Zusatz *Skizze aus dem Felde* untertitelte erste Artikel Paul Neubauers von 1916 wirkt aus heutiger Sicht möglicherweise etwas bizarr, denn anstelle

---

<sup>4</sup> i. ung. O.: „Neubauer Pál életművének az eddigiekénél alaposabb, a prágai német-magyar viszonylatokra tekintettel lévő újragondolása tehát fontos feladatnak tetszik.“

eines realitätsnahen Feldberichtes wird der/die Leser\*in mit einem vergeistigten Essay konfrontiert, der das Denken des deutschen Philosophen Constantin Brunner mit dem Werk des französischen Schriftstellers und Pazifisten Romain Rolland vergleicht, welche beide gleichermaßen von Neubauer verehrt wurden.<sup>5</sup> Befremdlich aus heutiger Sicht ist insbesondere das zeittypische Pathos, mit dem Neubauer von den beiden „Genies in größtem Sinne“ (Neubauer: 1916: 1) spricht, deren Werk „trotz ihrer divergierenden Kunstform im Wesen ein dasselbe sind.“ (ebd.). Die nicht unproblematische antiaufklärerische obskure Philosophie Brunners, der dem „Volk“ die „Geistigen“ gegenüberstellte, wird von Neubauer begeistert aufgenommen. Philosophisch verbrämt und mit einem Pathos, das an Nietzsche erinnert, schwärmt Neubauer von dem „Blitz“ des Denkens Konstantin Brunners, das mit „zündendem Strahl hinunterschlägt in die Seele der Erdenmenschen“ (ebd.) und aus welchem die „Stimme Gottes“ spricht (ebd.). Neubauer folgt Brunner in der demokratiskeptischen Zweiteilung von „Volk“ und „Genie“ und beklagt, dass der geistige Mensch, der „seine Idee Gottes und seines ewigen Wesens verwirklichen“ (ebd.) will, auf dem Weg zum „tausendjährigen Reich des Friedens und der Liebe“ (ebd.), allzu häufig von der „Mauer des Volkes“ ausgebremst wird, welches „ohne künstlerisch-ewiges Bewusstsein, nur auf das individuelle Wohl bedacht ist“ (ebd.). Diese elitäre Position des außerhalb des „Volkes“ stehenden Künstlers macht sich Neubauer zu eigen und sie ist charakteristisch für sein Denken. Über die konkreten Gründe für den Ausbruch des Weltkrieges räsoniert Neubauer nicht, sondern der Krieg erscheint im Essay ursachenlos und in Metaphern und Chiffren verkleidet. Für Neubauer ist er wie aus dem Nichts „hereingebrochen über die Völker“, da „Zeitwerte [...] die Ewigkeitswerte“ (ebd.) verdrängten. Die Interpretation des Krieges als moralisches Verfallsproblem knüpft an die Traditionslinie des an das Gefühl appellierenden Konzepts des sentimental Pazifismus an, die von Berta von Suttner bis zu Stefan Zweig reicht und die immer wieder vor dem Problem steht, nicht erklären zu können, warum der „Geist“ und die „Genies“ nicht imstande waren, die große Katastrophe zu verhindern. Das Schweigen Rollands „in der Einsamkeit seiner Schweizer Berge“ oder das Schweigen Brunners „in Potsdam, wo die Wellen des [sic!] Havel Friedensmelodien plätschern“ (ebd.) wird nicht etwa als Versagen der Intellektuellen in Anbetracht des Grauens des Krieges gedeutet, sondern als eine edle Haltung der „Geistigen“, deren Schweigen „die Grundlage jenes allertiefsten Friedens [ist], der die Völker trotz des Krieges durch die gemeinsame Idee des Ewigen im Menschen verbindet“<sup>6</sup>. Dem nicht vorhandenen äußeren Frieden wird „das große Zeichen des innerlichen Friedens und der Einheit“ (ebd.: 2) gegenübergestellt, und als Leser\*in ist man nach diesem Lob des Geistes pazifismus gänzlich konsterniert, wenn Neubauer am Ende des Essays ganz nonchalant davon berichtet, dass er gerade im Begriff ist, dem „italienischen Feind“ entgegenzuschreiten „als kleines Staubkörnchen inmitten dieser tausend und tausend friedlosen Wanderer“ (ebd.).<sup>7</sup> Von der epochentypischen Unfähigkeit des Bürgertums, eine adäquate und konkrete pazifistische Antwort auf Krieg, Imperialismus und Nationalismus zu finden, zeugt das Ende des Essays, wobei dem Pazifismus der Innerlichkeit die Funktion eines Trostspenders zukommt:

*Wir marschieren weiter, immer weiter auf dem langen Kriegspfade, aber wir wissen, dass der Friede der Geistigen in unserer Seele ist und seine Strahlen über alles breitet, was wir heute erleben und beweinen müssen. Als letztes Ziel winkt uns dennoch die Einsamkeit der beiden schaffenden Männer, des*

<sup>5</sup> Neubauer widmete seinem Idol Rolland sogar seinen Gedichtband *Wohin?* (1922).

<sup>6</sup> Um der Gerechtigkeit willen muss man dazu sagen, dass der angeblich „schweigende“ Rolland sich in Genf beim Roten Kreuz u.a. für den Austausch von Kriegsgefangenen engagierte und immer wieder öffentlich gegen den Krieg anscrieb.

<sup>7</sup> Es sollte vielleicht auch nicht unerwähnt bleiben, dass ironischerweise direkt neben Neubauers pazifistischem Essay ein tendenziöser Artikel unter dem Titel *Sensationelle Enthüllung über die englische Urheberschaft des Weltkrieges* erschien.

*Deutschen ganz ebenso wie die des Franzosen, und aus ihr schöpfen wir den Mut. Sie wirken gewaltig, trotzdem die Zeit sie auseinandergerissen hat, und ihre fernen Stimmen sind unser Leitstern in der Finsternis.* (ebd.)

Der nächste Artikel, den Neubauer für den *Pester Lloyd* schrieb, datiert auf den 30.05.1917 und trägt den Titel *Beethoven. Ein Erleben im Felde* (vgl. Neubauer 30.05.1917: 1-3). Bemerkenswert ist, dass der in erzählender Form geschriebene Artikel mit dem Satz „Ein Kamerad saß bei mir und erzählte“ (ebd.: 1) eingeleitet wird, womit der reale Autor eine Distanz zur Erzählstimme schafft. Dabei lässt der reale Autor Neubauer den/die Rezipient\*in im Unklaren darüber, ob der Inhalt des vom Ich-Erzähler Geschilderten ein Tatsachenbericht ist oder reine Fiktion. Möglicherweise wählte der reale Neubauer auch die Ich-Form und die Perspektive eines namenlosen „Kameraden“ um seine eigenen Gedanken in verschleierte, fiktionalisierter Form zu äußern. Für Letzteres spricht die Tatsache, dass der (wahrscheinlich fiktive) „Kamerad“ gleich zu Beginn des Artikels eine Reihe Künstler, konkret „Richard Strauß“, „Leistikow, Klingner, Rops, Liebermann [...] Meunier und Rodin“ sowie „Paul Fort, Moréas, Maeterlinck, Verhaeren und Franz Werfel“ aufzählt, die auch der reale Autor Neubauer schätzte. Ganz zu schweigen von Beethoven, dessen „Schicksalssymphonie“ eine zentrale Rolle in der Erzählung einnimmt.

Die Einleitung spricht davon, dass die „Fatalisten“ in Zeiten des Krieges „leichtes Spiel“ hatten, da „das Gute und Schlechte [...] nicht an ihrem seelischen Gleichgewicht zu rütteln“ vermochte (ebd.). Ganz anders hingegen die „Anderen“, zu denen sich Neubauer selbst zählt, die „Kinder des hastenden, jagenden Zeitalters, der Differenziertheit“, die „Nachtwandler des Lebensrätsels“ und „falschen Oedipusse der Kunstspinx“ mit ihren „zitternden, Weichheit und Feinheit des Lebens suchenden Nerven“, die hinausgestoßen wurden, „in den Urzustand, in den Mord, zwischen brennende Dörfer und rasende Menschen“ (ebd.).

Das Einsetzen eines ersten Reflexionsprozesses zeugt von der Ahnungslosigkeit, mit der sich die kunst sinnigen Söhne der Bourgeoise der k.u.k. Monarchie in das vermeintliche „Abenteuer“ Krieg stürzten und wie schwer es ihnen fiel, das Erlebte einzuordnen, wovon der simple Satz „wir konnten es nicht begreifen“ zeugt (ebd.). Das Grauen bleibt in Neubauers Erzählung eigentümlich abstrakt und wird nicht direkt geschildert. Der Orientierungslosigkeit gibt Neubauer Ausdruck wenn er schreibt:

*Wohin wir auch im Reiche des Geistes blickten, über allen Spitzen lag dichter Nebel und der Himmel erschien als dunkles Gewittergewölk. Nirgend schien Licht in der Finsternis, und die Sehnsucht nach der Schönheit und Wahrheit des Lebens zitterte in unseren heißen Wünschen.* (ebd.)

Eine Ahnung des möglichen Friedens ergibt sich für den Ich-Erzähler erst, als die Soldaten weiterziehen „irgendwohin, wo die Geschütze schwiegen, wohin das Wutgebrüll der Kriegsbestie nicht mehr zu dringen vermochte.“ (ebd.), an einem Ort, wo es „wieder Häuser, Menschenwohnstätten mit Betten und Lampen“ gab, „deren Licht am Abend friedlich hinausleuchtete in die hübschen Gassen des kleinen Marktfleckens.“ (ebd.). Der Ich-Erzähler, offensichtlich ein Angehöriger des Offizierkorps wird dann in ein idyllisches Schloss einquartiert, wo „der Schloßherr und seine Frau, zwei liebe, gute Menschen“ den Offizieren halfen, „über traurige Gedanken hinwegzusehen“ (ebd.). Der Erzähler findet sich in Räumlichkeiten wieder, die voll sind mit Gegenständen aus der europäischen Kunstgeschichte, wie etwa einem „Frauenkopf von Guido Reni“, „ein Rembrandt“, „eine reiche alte Bibliothek“ mit einem „Goetheband“ (ebd.). Komplettiert wird das Ganze von einem Kadettaspiranten, der im zivilen Leben Musikprofessor ist und das Schloss am Klavier sitzend mit Klängen von „Bach und Beethoven“ erfüllt (ebd.). An diesem „seligen Abende des Friedens und der Liebe“ reift im Erzähler unter den „Schneespitzen der Karawanken“ (ebd.) die Erkenntnis. Gerettet wird er von einer Frau, „unendlich rührend in ihrer jungen Schönheit“ (ebd.: 2) mit „wie aus Alabaster gemeißelten Züge[n]“ (ebd.),

die im Gegensatz zur Figur der Maria aus seinem späteren Roman keine *femme fatale* darstellt, sondern ihr unschuldigeg Gegenteil mit Zügen einer Heiligen, die „licht und strahlend“ (ebd.) erscheint.

Die Gespräche, die der Erzähler mit der jungen Frau führt, drehen sich um „die Menschen der Kunst, jene großen Heiligen, über ihre Werke, [und] über die Bedeutung des Seins“ (ebd.). Die das Gespräch begleitende „Leise, singend[e], tröstend-klagend[e] [...] Melodie der Celli“ (ebd.) des Musikprofessors evoziert eine Atmosphäre der „Idee der Ideen“, die – und hier zeigt sich wieder der Einfluss Brunners – von den Genies „Christus, Spinoza, Goethe oder Michelangelo [...] mit dem großen Worte der Liebe bezeichnet [...]“ (ebd.) wurde. Die Liebe und Harmonie wird durch den 2. Andantesatz in As-Dur der 5. Symphonie Beethovens repräsentiert, wohingegen der im Text nicht erwähnte vorhergehende 1. Allegrosatz in c-moll als Sinnbild des Krieges und der Unruhe aufgefasst werden kann. Diese intermediale Anspielung Neubauers ist sicherlich kein Zufall, da Neubauer in jungen Jahren Geigenstunden erhielt und musikalisch sehr versiert war.

Das Hören der Symphonie vermochte es, dass dem Erzähler das „entsetzliche Blutmeer und die Leichenpyramide“ vor seinen „Blicken schwanden“ (ebd.) und er sich die Frage stellen konnte, worin der „Fehler unseres Denkens gelegen“ habe, wobei eine fiktive Stimme Beethovens ihm antwortet: „In Eurem Denken! Im Denken, das sich von der Natur und damit von der Liebe losgesagt hatte.“ (ebd.). Der Beethoven-Widerpart moniert weiter, dass es der Fehler des Denkens (vor dem Kriege) war, dass „die Gefühle nicht aus der Tiefe Eures Wesens und Menschseins kamen, sondern [die Menschen] dem Wort- und Reimgebimmel der Neutöner der Kunst nachliefen, sich ihnen anzupassen suchten.“ (ebd.). Die abwertende Titulierung „Neutöner der Kunst“ verweist wahrscheinlich auf die Neue Musik der Zweiten Wiener Schule (Arnold Schönberg, Anton Webern, Alban Berg), die von Neubauer wohl als Symptom des Verfalls der Kunst und der Sitten angesehen wird. Diese Vorstellung weist konzeptuell starke Parallelen zu Thomas Manns *Doktor Faustus* (verfasst erst 1943-1945!) auf, in dem die Zwölftonmusik Adrian Leverkühns ebenfalls mit negativer Konnotation in Erscheinung tritt.

Die kulturkonservative Sicht Neubauers kulminiert im Satz des (fiktiven) Beethovens: „So habt Ihr Euch vom Leben entfernt und waret zu schwach, sein schreckliches Gesicht zu ertragen, als es sich erfüllte und sich als Weltkrieg erwies.“ (ebd.). Neubauer tappt in dieselbe Falle wie der Autor des *Doktor Faustus*, indem er annimmt, dass Krieg in erster Linie ein künstlerisches Problem und die Folge eines vermeintlichen Verfalls der Sitten, der Kunst und der bürgerlichen Werte sei. Als Ausweg aus der Kriegskatastrophe wird der Suizid verworfen und ihm wird das künstlerische Schaffen entgegengesetzt: „Schaffen heißt den Tod besiegen, schaffen heißt den wahren Sinn und die Schönheit der Welt trotz allem, was da schmerzt und brennt, begreifen.“ (ebd.: 2f). Kunst erscheint hier einerseits als sinngebende Kraft und die ästhetische Erfahrung als fast schon therapeutischer Trost in Zeiten des Krieges, andererseits kann die Erzählung *Beethoven. Ein Erleben im Felde* aber auch als Ausdruck des Eskapismus, der Flucht in die „reine Kunst“ aufgefasst werden, da das „Er-Leben“ sich eben nicht „im Felde“ sondern außerhalb des Kriegsschauplatzes im Reiche der Kunst vollzieht.

Die dritte Veröffentlichung Neubauers im *Pester Lloyd* während des ersten Weltkrieges ist die Erzählung *Leben. Skizze*, wieder mit dem Zusatz *im Felde* (vgl. Neubauer 28.07.1917: 1-3). Bei dieser Erzählung tritt der fiktionale Charakter des Geschriebenen deutlich zu Tage. Das französische Alter Ego Neubauers, der Protagonist Jean Lebrun, ist Bohemien und Kunstmaler und macht sich keine großen Gedanken um den Krieg, produziert gelegentlich antideutsche Auftragskunst und trifft sich mit seiner Freundin Musette, für die er „[...] doch noch den Preis bezahlen“ (ebd.: 1) konnte. Das Einzige, was ihn plagt, ist der kriegsbedingte *ennui* in Paris. Auffällig ist, dass die Geschichte aus der Sicht eines Franzosen, der menschliche Züge aufweist, als personale Erzähler geschildert wird, wenngleich der frankophile Autor Neubauer auch vor antifranzösischen Stereotypen nicht gefeit ist. So hört man über die Figur des Lebrun, dass er

sich wenig Gedanken über das Schicksal seines Freundes Charles Dupont macht, der als Reserveoffizier in Verdun dient, denn „die Franzosen vergessen ja so schnell, selbst ihre besten Freunde.“ (ebd.). Dies ändert sich, als ein Brief von Charles eintrifft, in dem er seinem Freund Lebrun die Schrecken des Fronteinsatzes schildert. Dabei tritt die Realität des Krieges in Lebruns Leben, der sich nun die Frage nach dem Sinn des Krieges stellt. Dabei sinniert Lebrun über die Schuldigen am Krieg, die er ausgerechnet in Frankreich auszumachen scheint:

*Warum, warum? Schrie es ihm verzweifelt aus den Blättern Duponts entgegen. Weil es einige, die ihr Gewissen vergessen hatten und die maßloser Ehrgeiz der Revancheidee trieb, so haben wollten? Ueber sein Leben verfügte der Wille eines anderen?! War das der Ernst der Freiheitsidee, die aus dem Blute der Barrikaden gegen den Himmel stürmte? (ebd.: 2)*

Neubauer gibt hier, indem er dem Franzosen Lebrun diese Worte in den Mund legt, Frankreich indirekt die Schuld am Krieg („Revancheidee“ und Pervertierung der „Freiheitsidee“), obwohl es Österreich-Ungarn war, das Serbien 1914 den Krieg erklärte und Deutschland das neutrale Belgien und später Frankreich überfiel. Auch wenn die Figur des Lebrun als stolzer Künstler – wie auch Neubauer selbst – den primitiven Nationalismus ablehnt, erscheinen seine Gedanken konstruiert.

Lebrun, der sein nahendes Ende vorausahnt und merkt, dass er sein Schicksal nicht mehr selbst in der Hand hat, trifft sich mit Musette, um noch einmal ihre Schönheit zu genießen, und scheidet danach selbstbestimmt aus dem Leben. Im Freitod Lebruns spiegelt sich die Verzweiflung Neubauers – wie auch im Allgemeinen der bürgerlichen, kosmopolitischen, pazifistischen Kreise – wider, die keine adäquate und konkrete Antwort auf den Militarismus und Völkerhass finden konnten und deren künstlerische Hochsensibilität den Suizid als gangbaren Ausweg aus der Situation erscheinen lässt.

## 2.2 Korrespondentenberichte aus Prag

Der erste politische Bericht Paul Neubauers erschien in der Abendausgabe des *Pester Lloyd* vom 14. Februar 1925 gleich auf der ersten Seite. Dass es sich bei dem Titel nicht um einen reinen Bericht nach heutigen journalistischen Standards handelt, zeigt schon der reißerische Titel *Marionettenparlament und blutige Wirklichkeit* (vgl. Neubauer 14.02.1925: 1). Vielmehr handelt es sich um eine Mischung aus Korrespondentenbericht einerseits und Kommentar andererseits, was für die Epoche der Zwischenkriegszeit durchaus zeittypisch war, auf den/die heutige Leser\*in jedoch eventuell befremdlich wirken kann.

Neubauer klagt in seinem ersten Artikel als Prag-Korrespondent darüber, dass es der „all-nationalen“ aus pro-tschechoslowakischen und zentralistischen Parteien bestehenden Koalition des Agrariers Antonín Švehla nicht gelang, sich mit den oppositionellen Parteien zu einigen. Der Gegenstand der Einigung wird nicht konkret genannt, aber in den Andeutungen Neubauers scheint es um die Fragen der Minderheitenrechte und Autonomieansprüche zu gehen. Neubauer ist nicht damit einverstanden, dass die aus demokratischen Wahlen und mit einer parlamentarischen Mehrheit ausgestattete Koalition Švehlas, die er als „Eintagsfliegen, ohne den Sinn für die perspektivistische Forderung der politischen Einsicht“ (ebd.) charakterisiert, Autonomieforderungen seitens der Slowakischen Volkspartei (SVP, slow. Slovenská ľudová strana) und der ungarischen und deutschen Minderheitenparteien ablehnte. Vielmehr wirft er der Regierung vor, sie tate „frohgemut“ und peitsche „einen Gesetzentwurf nach dem anderen durch.“ (ebd.). Damit geht der Vorwurf einher, dass die Tschechen aus der „unglücklichen Wiener Politik“ (ebd.) nichts gelernt hätten, und die tschechoslowakische zentralistische Politik wird in relativierender Weise mit dem Wilhelminismus gleichgesetzt:



*Das Parlament war das Bild des Kaiserwortes, das Wilhelm II. gesprochen hatte: ‚Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!‘ Das Prager Parlament kannte nur noch regierungstreue Tschechen. Aber da waren auch noch Deutsche, Ungarn, Slowaken, Ruthenen und – Kommunisten. (ebd.)*

Dass die Regierung der sog. fünf größten tschechisch dominierten, zentralistischen und protschechoslowakischen Parteien und deren politische Führer, der außerparlamentarische sog. „Große Fünfferrat“ (tsch. Velká pětka, slow. Veľká päťka), aufgrund ihres stark divergierenden politischen Spektrums in Sachfragen, erhebliche Probleme hatten, sich zu einigen, ist in der Geschichtswissenschaft hinlänglich untersucht. Dass die „heilige Fünffaltigkeit“ (ebd.) von Befürwortern der slowakischen Autonomie und den Vertretern der Minderheiten, wie etwa auch Neubauer, heftig attackiert wurde, war in der Ersten Tschechoslowakischen Republik ebenfalls keine Ausnahme. Die zeitgenössische Geschichtsschreibung hebt heutzutage jedoch vor allem die stabilisierende Funktion der aus bürgerlichen und gemäßigt sozialistischen Parteien bestehenden Fünferkoalition hervor, die aus demokratischen Wahlen hervorging und die es schaffte, die linksradikalen Strömungen, die ein System der Räterepublik nach sowjetischem Vorbild anstrebten, einzudämmen (vgl. Šebek: 167f). Neubauer gelingt es, aufgrund seiner eigenen Voreingenommenheit nicht, wenigstens Verständnis für die tschechische bzw. tschechoslowakische Seite aufzubringen, die sich gegen eine Autonomie der Slowakei aussprachen, um einen Separatismus, nicht nur der Slowaken, sondern auch der Deutschen, Ungarn und Russinen zu verhindern. Sein Ressentiment geht so weit, dass er in reichlich naiver Manier von den protschechoslowakischen Parteien eine Art Konkordanzdemokratie fordert, die die Interessen „Lodgmann(s) von der Deutschen Partei, Szentiványi[s] von der ungarischen“ sowie „die [der] Kommunisten, die [der] Volkspartei [...]“ (Neubauer 1925: 1) auf einen gemeinsamen Nenner bringt. Blauäugig ist die Forderung Neubauers nach einer umfassenden Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien mit den rechten und linken Parteien deshalb, weil Politiker, wie der spätere Nationalsozialist Rudolf Lodgmann von Auen, der ungarische Revanchist Géza Szüllő, sowie die gesamte kommunistische Partei, freilich aus verschiedenen Motiven, die Republik ablehnten und das Ziel verfolgten, diese zu zerstören. Lodgmann sehnte den „Anschluss“ Deutschböhmens an das Reich herbei, Szüllő wünschte sich die „Wiedervereinigung“ Oberungarns mit dem „Mutterland“ und die Kommunisten strebten weiter die Sowjetisierung der Tschechoslowakei an.

Neben der politischen Situation drückt Neubauer auch wiederholt seine Unzufriedenheit mit der Wirtschaftspolitik der Regierung aus und moniert, dass „die Preise im Lande [...] unerträglich“ (ebd.) stiegen. Der gefühlten Realität Neubauers stehen wiederum historische Fakten gegenüber, die eine andere Sprache sprechen. Die Tschechoslowakei, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit genauso wie andere Länder Europas unter den Kriegsfolgen und der Inflation litt, konnte zwischen 1920 und 1921 ihre Wirtschaft konsolidieren und profitierte ab 1924 von der geschwächten Konkurrenz im Deutschen Reich, wobei die Exporte stiegen, die Arbeitslosigkeit zurückging und die Produktion modernisiert wurde, sodass 1924 wieder das Wirtschaftsniveau der Vorkriegszeit erreicht wurde (vgl. Jančík/Hallon: 205f und 211f).

Dass Neubauer der antitschechoslowakischen Propaganda auf den Leim geht, zeigt auch seine Bezugnahme auf die von Andrej Hlinka publizierte „geheime Klausel des Vertrages von Turócszentmárton [slow. Turčiansky Svätý Martin, heute Martin]“, die angeblich besage, dass „in spätestens zehn Jahren [nach der Republikgründung Y.B.] der Slowakei Autonomie erteilt werden muss“ (Neubauer 1925: 1). Die angebliche Verfälschung des Vertrages und die „geheime Klausel“ der Martiner Deklaration sind jedoch ein Mythos, der von autonomistischen slowakischen Kreisen zu propagandistisch-politischen Zwecken gestreut wurde (Svatuška 2007: 10f).

Dieser erste politische Artikel Neubauers zeigt, dass seine politische Haltung in Bezug auf das politische Geschehen in der Tschechoslowakei zwar nicht offen revanchistisch ist, er aber doch einseitig und unkritisch Partei für die ungarischen und deutschen Minderheiten ergreift. Dies ist nicht verwunderlich, denn Neubauers weitere Artikel gehen in eine ähnliche Richtung wie sein erster Artikel und unterstreichen seine politische Orientierung in Richtung Ungarn.

So liest man von der „Gewaltherrschaft der Petka“ (Neubauer, 16.10.1925: 3), obwohl diese durch die Parteien demokratisch legitimiert ist und die Tschechoslowakei sich im Rahmen der Mitgliedschaft im Völkerbund dem Minderheitenschutz verpflichtet hat. Die Einschätzungen von einzelnen Politikern und Parteien zeugen allzu oft von der Unbedarftigkeit der Künstlernatur Neubauers in politischen Fragen, wenn er etwa über den völkischen und negativistischen Politiker Lodgmann und die Deutsche-Nationalpartei schreibt, diese mache nur „blinde[n] Lärm“ (Neubauer 15.11.1925: 4) und sei weiter nicht gefährlich. Darüber hinaus besitze die offen revanchistische und chauvinistische deutsche Nationalpartei „den Willen zu Locarno [gemeint ist zu einer europäischen Friedensordnung] in Prag“ (ebd.). Den deutschen und ungarischen Minderheiten in der Slowakei rät Neubauer im Anschluss an den Vorsitzenden der Ungarischen Nationalpartei (UNP, ung. Magyar Nemzeti Párt, slow. Maďarská národná strana) József Szent-Iványi zu einer „Besinnung auf Pflicht und Rasse“ (Neubauer 27.10.1925: 4) und ermahnt sie gleichzeitig zum ungarischen Landespatritismus: „Ihr seid in erster Linie Ungarn“ (ebd.). Folglich schwebt ihm ein Zusammenschluss der deutschen und ungarischen Minderheitenparteien in der Slowakei vor (vgl. ebd.).

Wie alle, die dem Krieg und dem Militarismus skeptisch gegenüberstanden, setzte Neubauer große Hoffnungen in die Konferenz von Locarno am 05.10.1925 und sah die Botschaft der Konferenz in der Tschechoslowakei nur unzureichend umgesetzt, da aus seiner Sicht ein dauerhafter Frieden nur durch eine wie auch immer geartete Autonomie der Minderheiten realisiert werden könne: „Es ist schwer, Locarno in London zu unterschreiben und in Prag zu verleugnen. Die Autonomie kann nicht mehr übergangen werden, selbst dann nicht, wenn sie noch längere Zeit ausbleiben sollte.“ (Neubauer 8.1.1926: 2)<sup>8</sup>

Immer wieder nimmt Neubauer in seinem publizistischen Werk kritisch zu tagespolitischen Fragen Stellung, z.B. in Bezug auf das Sprachengesetz, das „Tschechoslowakisch“ als einzige Amtssprache festschreiben soll (vgl. Neubauer: 08.02.1926: 3). Mit der Zeit ist jedoch teilweise eine Veränderung seiner Haltung zu erkennen, beispielsweise hinsichtlich des „Negativisten“ Lodgmann dessen ablehnende Haltung er nun kritisiert und stattdessen die deutschen Parteien lobt, die sich konstruktiv an der tschechoslowakischen Politik beteiligen wollen (Neubauer 17.03.1926: 3). Dafür nimmt Neubauer verstärkt den „alten Halbmagyaren<sup>9</sup> und Agrarier“, den „agrarischen Rattenfänger von Hameln“ (Neubauer 07.10.1926: 2) Milan Hodža ins Visier, einen auf Ausgleich bedachten, slowakischen Politiker und „Positivisten“ von der Agrarpartei. Doch auch der Ministerpräsident Antonín Švehla, bei dem Neubauer meint „atavistischen

<sup>8</sup> Auch an dieser Stelle zeigt sich eine gewisse Unkenntnis Neubauers hinsichtlich der Inhalte der Konferenz, gepaart mit überzogenen Erwartungen in Bezug auf die Minderheitenfrage. Ziel der Diplomaten war es, Grenzstreitigkeiten zu klären und eine Sicherheits- und Friedensordnung für Europa festzulegen. Aus deutsch-französischer Sicht war die Einigung Aristide Briands und Gustav Stresemanns auf die Nichtverletzlichkeit der Westgrenze Deutschlands ein Erfolg, der das Deutsche Reich aus der Isolation löste und die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern entspannte. Aus tschechoslowakischer Sicht war das Ergebnis der Konferenz jedoch ambivalent, da man sich zwar darauf einigen konnte, bei Konflikten ein internationales Schiedsgericht anzurufen, Stresemann sich aber eine mögliche Revision der deutschen Ostgrenzen weiterhin offen hielt.

<sup>9</sup> Was Neubauer dazu bewogen hat, Hodža als „Halbmagyaren“ zu bezeichnen konnte nicht eindeutig festgestellt werden. Wohl ist es eine Anspielung auf seinen Nachnamen, der jedoch nicht ungarischen, sondern arabisch-osmanischen Ursprungs ist (vgl. türk. ‚hoca‘).

Chauvinismus“ (ebd.) feststellen zu können, bekommt sein Fett weg. Neubauer nimmt es Švehla, nicht ganz unbegründet, übel, „durch ein Hinwegjonglieren des Minderheitenproblems wieder das alte Lied der allnationalen Koalition anstimmen“ (ebd.) zu wollen.

Neubauers Kritik an der Prager Politik mildert sich erst mit dem Ende der „allnationalen“ Koalition ab, in deren Folge die sog. „Herrenkoalition“ (tsch. Panská koalice, slow. Panská koalícia) entstand, der Antonín Švehla als Ministerpräsident vorsah. Neubauer begrüßt die erstmalige Beteiligung deutscher Minderheitenparteien an der Regierung und bringt gleichzeitig seine Enttäuschung darüber zum Ausdruck, dass die autonomistischen Parteien der Slowakei (ungarische Parteien und die SVP Hlinkas) nicht in der Regierung vertreten sind (vgl. Neubauer 23.10.1926: 2). Auch der Streit zwischen der „negativistischen“ Christlich-Sozialen Landespartei (CSLP, ung. Országos Keresztényszocialista Párt, slow. Krajinská kresťansko-socialistická strana) Géza Szűllös und der UNP József Szent-Iványis wird von Neubauer abgelehnt, da er die Gefahr sieht, dass sich die ungarischen Parteien in Regierung und Opposition gegenüberstehen könnten (vgl. Neubauer 20.12.1926: 2). Im selben Artikel bringt Neubauer viel Verständnis für die Wahrnehmung der tschechoslowakischen ungarischen Minderheit als abgetrennter Teil vom „Mutterland“ auf. Die Sehnsucht der Bevölkerung nach der Vereinigung mit Horthy-Ungarn wird mit der Völkerpsychologie Wilhelm Wundts begründet, und in leicht sophistischer Manier nutzt Neubauer, an dieser Stelle deutlicher und revanchistischer als in anderen Artikeln, eine territorialstaatliche Argumentationslinie und vergleicht die sudetendeutschen Gebiete, die Prag als nicht abtrennbaren Teil der historischen Länder der böhmischen Krone ansieht, mit Oberungarn, welches, so suggeriert Neubauer indirekt, nicht vom ungarischen Mutterland abgetrennt werden könne (vgl. ebd.).<sup>10</sup>

Nach dem Eintritt der Slowaken von der SVP in die Regierung führte Neubauer ein Gespräch mit deren Parteiführer Andrej Hlinka, in dem dieser seine weiteren politischen Pläne darlegt (vgl. Neubauer 21.01.1927: 1). Die tschechoslowakische Verwaltungsreform lehnt Neubauer als antidemokratisch – weil zentralistisch – ab, äußert Sympathien für die russinische Autonomiebewegung (vgl. Neubauer 16.02.1927: 2) und meint, dass „es [...] keine Übertreibung [ist], wenn man sagt, dass Karpathorußland für Prag immer nur eine Kolonie ist.“ (Neubauer 21.02.1927: 2), wobei er auch hier unterschlägt, dass trotz erheblicher sozialer Probleme, die lokale Bevölkerung der Karpatoukraine in wirtschaftlicher und bildungs-politischer Hinsicht von den Impulsen aus Prag profitierte.

Die Wiederwahl Tomáš Garrigue Masaryks, des „Präsident[en] der bürgerlichen Majorität“ (Neubauer 31.5.1927: 3) zum Staatspräsidenten begrüßt Neubauer ausdrücklich, verweist jedoch auf die Tatsache, dass die SVP und die ungarischen Parteien leere Stimmzettel abgaben, und deutet dies als Protest gegen die zentralistische Politik der tschechoslowakistischen Parteien: „Slovensko war gegen Prag und bekundete diese Einstellung einmütig“ (Neubauer 21.06.1927: 5). Weiter vertritt er die Meinung, dass „die Kulturgemeinschaft dieser Völker [gemeint sind Slowaken, Ungarn und Deutsche in der Slowakei] [...] nur Chauvinisten leugnen [können], die damit geheime Ziele und Interessen verfolgen.“ (ebd.). Allerdings äußert er sich auch dahingehend, dass auf den Protest des Landesteils Slowakei „[...] die Verständigung und die Zusammenarbeit seiner Völker im Sinne der Präsidentenbotschaft von der Demokratie.“ (ebd.) erfolgen muss.

<sup>10</sup> Ein grundlegender Widerspruch der Ersten Tschechoslowakischen Republik, der realpolitische Gründe hatte, war, dass sich die Slowaken als konstituierendes Staatsvolk bei der Gründung der Tschechoslowakei auf Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen konnten, wohingegen, mit Verweis auf die historische Einheit der Länder der böhmischen Krone, den Deutschen dasselbe Recht nicht zugestanden wurde. Ähnlich verhielt es sich mit den Ungarn in der Slowakei.

In mehreren Artikeln beschäftigt sich Neubauer mit dem Konflikt der säkular-liberalen tschechischen „Aufklärung“ mit dem politischen Katholizismus der „Urbevölkerung“ der Slowakei. Das von den säkularen tschechoslowakistischen Parteien erlassene Gesetz zur Abschaffung der sog. katholischen „Doppelfeiertage“ und die Teilnahme des Präsidenten Masaryk an den Hus-Feierlichkeiten, die den Protest und die Abreise des päpstlichen Nuntius Marmaggi und den Abbruch diplomatischer Beziehungen mit dem Vatikan zur Folge hatten, betrachtet Neubauer als „ein[en] völkerpsychologische[n] Fehler, der den Kulturkampf, die Trennung von Staat und Kirche zur Folge hatte.“ (Neubauer 30.3.1925: 3) Der slowakischen Volkspartei wirft Neubauer vor, im Gegenzug für ein tschechoslowakisches Konkordat und die Regelung der Kongrua im Beamtengesetz, die Autonomiebestrebungen hinten angestellt zu haben (vgl. Neubauer 08.02.1926: 3). Den Wahlsieg der reaktionären CSLP im deutsch und slowakisch geprägten Kremnica (dt. Kremnitz, ung. Körömcánya) interpretiert Neubauer als nationenübergreifenden politischen Willen der „Urbevölkerung“ der Slowakei und hofft auf eine Einigung der Völker der Slowakei im Geiste des Katholizismus.<sup>11</sup>

Die Stimmen für die CSLP in Kremnica sind hingegen wohl eher auf die traditionell dem ungarischen Landespatritismus verbundene, deutsche Bevölkerung des Hauerlandes zurückzuführen und nicht auf eine landespatritische Verbrüderung der Völker der Slowakei. Die auf die Gemeindewahlen folgenden Bezirkswahlen (slow. Voľby do krajinského zastupiteľstva) im Kreis Kremnitz wurden klar von der SVP Andrej Hlinkas dominiert, was im diametralen Gegensatz zu den Thesen Neubauers steht. Nach der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und dem Vatikan im Januar 1928 spitzte sich die Situation 1930 wieder zu, da v.a. die tschechisch dominierten Parteien einen großen Teil der Kirchengüter verstaatlichen wollten, einerseits um Forderungen der Sozialisten entgegenzukommen, andererseits, weil bei den Tschechen im Gegensatz zu den Slowaken die katholische Kirche, wegen ihrer Privilegien während der Habsburgermonarchie, mit Skepsis betrachtet wurde. Neubauer ergreift immer wieder aus einer „slowakisch-ungarisch-deutschen“ Sicht Partei für die Kirche und kritisiert dabei vor allem Beneš Vorstöße in Richtung einer weitreichenden Enteignung (vgl. Neubauer 21.07.1930: 2), wobei ihm ein autonomistischer Block der katholischen „Urbevölkerung“ aus Slowaken, Zipsern und Ungarn vorschwebt, mit dem Ziel der Konsolidierung der Slowakei (vgl. Neubauer 01.04.1930), da nur ein Zusammenschluss aller Minderheiten dieses Ziel erreichen könne und Prag den Minderheitenschutz aus seiner Sicht nicht in ausreichendem Maße nachkomme (vgl. Neubauer 08.04.1930: 1).

Die Minderheitenfrage beschäftigt Neubauer auch Anfang der Dreißigerjahre weiter und er schließt sich der These des slawophilen und alles andere als ungarisch-irredentistischen Scotus Viator (d.i. der britische Historiker Robert William Seton-Watson) an, wonach eine Besserstellung der Minderheiten in der Slowakei den Revisionismus verschwinden lasse. Im gleichen Zug bezieht er sich auf Masaryk, der wiederholt eine Lösung der Minderheitenprobleme angemahnt hatte (vgl. Neubauer 15.07.1930: 2). Die äußeren Faktoren, wie die offenen Bestrebungen Ungarns, den Vertrag von Trianon über eine Einflussnahme auf die ungarische Minderheit in der Slowakei zu revidieren, blendet er in seiner Argumentation freilich aus.

Ein weiteres Thema, das Neubauer umtreibt ist die Weltwirtschaftskrise von 1929 und deren Folgen in der Slowakei. Dabei verwirft er, aus einer liberalen Position heraus, die protektionistische Zollpolitik der tschechoslowakischen Agrarier und spricht sich gegen eine Aufkündigung des Handelsvertrages zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn aus. Einen Ausweg aus der Krise sieht Neubauer im Freihandel (vgl. Neubauer 13.11.1930: 2).

---

<sup>11</sup> Neubauer bezieht sich hier wohl auf die Kommunalwahlen vom Herbst 1927, die in einigen Gemeinden, u.a. auch in Kremnica, aus wahlrechtlichen Gründen später stattfinden mussten (vgl. o.A. 17.10.1927: 1).

Besonders kritisch verfolgte Neubauer die Volkszählung vom 1. Dezember 1930 und deren Auswirkungen auf die Minderheiten in der Slowakei.<sup>12</sup> Unter Bezugnahme auf die erste Volkszählung von 1921 kritisiert Neubauer – und das ist für die damalige Zeit bemerkenswert modern – dass die „Rasse“ willkürlich nach dem Nachnamen bzw. der Sprache festgestellt wurde, wobei Mehrsprachigkeit außer Acht gelassen wird (Neubauer 28.11.1930).<sup>13</sup> Unter Berufung auf den tschechischen Philosophen Emanuel Rádl zieht Neubauer den Einsatz von Kommissären (tsch. komisari, slow. komisári) in Zweifel, welche angeblich das Recht hatten, die nationale Zugehörigkeit durch Verhöre der zu zählenden Person selbst zu bestimmen. Die angebliche Verfahrensweise, dass es nur in der Slowakei und „Karpathorußland“ (der Karpatoukraine) neben dem Zählbogen noch einen vom Kommissär auszufüllenden und alleingültigen „Konskriptionsbogen“ gab, wird von Neubauer gleichfalls abgelehnt. Begründet wurde dies in der Darstellung Neubauers mit dem Analphabetismus in den östlichen Landesteilen, wobei Neubauer die Absenz von Kontrollrechten durch die Minderheiten moniert (Neubauer 28.11.1930: 2).<sup>14</sup> Folglich beobachtete Neubauer die Volkszählung von 1930 besonders genau und interviewte den Landespräsidenten der UNP József Törköly. Törköly erhebt im Interview schwere Vorwürfe gegen die Kommissäre, die die Konskriptionsbögen ausfüllten, und beklagt, dass Ungarn willkürlich zu Slowaken gemacht wurden: „Die erste Schwierigkeit bestand darin, das den Konskriptionsbogen der Kommissär auszufüllen hatte. Unter den Kommissären gab es viel ungebildete Menschen, denen es eine unüberwindbare Schwierigkeit bereitete, die vierundzwanzig Rubriken auszufüllen“ (Neubauer 18.02.1931: 2).

Die politische Berichterstattung Paul Neubauers für den *Pester Lloyd* endet wohl im Sommer 1931, wo er in zwei Artikeln noch einmal die politische Situation in der Tschechoslowakei unter die Lupe nahm (vgl. Neubauer 14.08.1931: 2 und Neubauer 27.08.1931: 4). Der erste Artikel widmete sich zwei politischen Affären. Zum einen der Affäre zwischen dem konservativen Prager Erzbischof František Kordáč und dem als liberal geltenden apostolischen Nuntius Pietro Ciriaco, wobei ersterer sich weigerte, letzterem den Bau einer neuen Residenz zu finanzieren. Beim zweiten Skandal handelte es sich um eine interne Fehde bei den tschechoslowakischen Volkssozialisten (tsch. Československá strana národně socialistická), wobei der Parteivorsitzende Václav Klofáč 1926 einem Journalisten mitteilte, die Frau eines mit ihm befreundeten Doktors habe sich von seinem Parteifreund Jiří Stříbrný die Syphillis eingefangen. Stříbrný wurde dann infolge einer Anklage in einem Korruptionsprozess aus der Partei ausgeschlossen. Die Vorwürfe wurden später fallengelassen. Die eigentliche „Sensationsaffäre“ besteht aus der Sicht Neubauers jedoch darin, dass Edvard Beneš und Klofáč sich angeblich verschiedener Mittel bedienten um sich der faschistischen Politiker Radola Gajda (d.i. Rudolf Geidl), Karel Pergler und des bereits oben erwähnten Jiří Stříbrný zu entledigen. Gajda, Pergler und Stříbrný waren Ende der Zwanziger- und Anfang der Dreißigerjahre führende Figuren des tschechischen Faschismus. Dem General Gajda wurde 1927 der Prozess wegen Landesverrates gemacht, wobei er selbst freigesprochen, aber im Anschluss an den Prozess zum einfachen Soldaten degradiert wurde.

<sup>12</sup> Für die Minderheiten besonders relevant war die Feststellung der Prozentzahl der Angehörigen einer Minderheit, denn nur bei 20% Minderheitenanteil innerhalb der Bevölkerung, durfte die Minderheitensprache als Amtssprache genutzt werden.

<sup>13</sup> Der tatsächlich verwendete Begriff war tsch. „národnost“, bzw. slow. „národnosť“ was mit dem Begriff „Volkszugehörigkeit“ übersetzt werden sollte und nicht wie bei Neubauer mit dem Begriff „Rasse“. Diese ist wiederum zu unterscheiden von der „Staatsangehörigkeit“ (tsch. „státní příslušnost“, slow. „štátna príslušnosť“).

<sup>14</sup> Ob die Vorwürfe Neubauers und auch anderer Vertreter nationaler Minderheiten zuträfen und damit berechtigt waren, konnte im Rahmen dieser Arbeit leider nicht festgestellt werden.

diert wurde.<sup>15</sup> Dem Republikgründer Karel Pergler wurde das politische Mandat entzogen, weil er nicht bereit war, seine US-amerikanische Staatsbürgerschaft zugunsten der tschechoslowakischen aufzugeben. Neubauer, der sicher keine Sympathien für die tschechischen Faschisten hatte, kritisierte bereits damals aus liberaler Sicht die mangelnde Rechtsstaatlichkeit des Prozesses, wobei der Richter im Prozess gegen Gajda noch nicht einmal Einsicht in die belastenden Dokumente bekam und statt Gajda selbst seine Untergebenen, möglicherweise als Bauernopfer, verurteilt wurden (Neubauer 13.03.1927: 3). Gleichermaßen argumentiert er gegen die Aberkennung der Staatsbürgerschaft Perglers, die er für politisch motiviert hält (Neubauer 28.02.1931: 1f). Seine strenge Auffassung des Rechtsstaates und seine bürgerlich-liberalen Überzeugungen sind es, die den jüdischstämmigen Neubauer dazu bewegen, in den oben geschilderten Affären Partei für die beiden faschistischen Politiker zu ergreifen.

Im letzten von mir auffindbaren Korrespondentenbericht für den *Pester Lloyd* schreibt Neubauer über die „Verfallserscheinungen“ der Regierungskoalition<sup>16</sup>, konkret über die Konflikte zwischen deutschen und tschechischen Regierungsvertretern, aber auch über Milan Hodžas zunehmend konfrontative Position hinsichtlich der slowakischen Frage innerhalb der Agrarierpartei (Neubauer 27.08.1931: 4). Neubauer beschließt den Artikel mit dem Satz: „Die mit allem zufriedenen deutschen Minister sind unbequem geworden, man will sie loswerden. Und es scheint, dass diese Absicht gelingen wird.“ (ebd.). Dass Neubauer mit dieser Prognose falsch lag und es die demokratischen tschechischen und deutschen Parteien immer wieder schafften, sich zu einigen, zeigt das Verbleiben der Minister Czech und Spina in der tschechoslowakischen Regierung bis zum 22. September 1938, als das dritte Kabinett Hodža infolge des Münchner Abkommens zurücktrat.

Was folgte, war die Auflösung der tschechoslowakischen Demokratie durch Nazideutschland, die Neubauer von Budapest aus ansehen musste. Im Gegensatz zu vielen anderen jüdischen Weltkriegsveteranen in der Tschechoslowakei, die sich als „gute Deutsche“ in Sicherheit wiegten, erkannte er wohl den rassistischen Charakter des nationalsozialistischen Antisemitismus und verstand, dass ihn in der Tschechoslowakei niemand mehr schützen konnte.

### 2.3 Neubauers Artikel für das Feuilleton

Neben seinen politischen Berichten als Korrespondent für den *Pester Lloyd* in Prag veröffentlichte Neubauer auch regelmäßig Feuilletons im Blatt. Diese Beiträge sind verschiedener Art und reichen von Prosaminiaturen über reportagehafte Artikel bis hin zu Buchrezensionen und Texten über Künstler, die er verehrte. Die Grenzen zwischen den Genres sind bei Neubauer fließend und oft lässt er seine Rezipient\*innen im Unklaren darüber, ob ein Text der Tatsachenliteratur oder der Fiktion zuzuordnen ist. Seine erste Feuilletonveröffentlichung nach dem Krieg trägt den Titel *Prager Augenblicksbilder* und ist ein Paradebeispiel für sein poetisches Verfahren des Verwischens von Fakt und Fiktion. Die erste von drei Prosaminiaturen mit dem Titel *Der Vatermörder* entführt den/die Leser\*in in einen Gerichtssaal, wo über das Schicksal des Vatermörders Hlasivec verhandelt wird, der seinen Vater, nachdem dieser ihm seine Frau und deren Mutter ausgespannt und ihn finanziell ruiniert hat, im Wahn erschießt. Bei der zweiten Prosaminiatur *Der Wunderdoktor* erfährt der/die Leser\*in vom Buchhändler Kocsi, der beim Blättern in alten Folianten plötzlich davon überzeugt ist, durch Handauflegen Wunder vollbrin-

<sup>15</sup> 1933 unternahm Gajda einen militärischen Putschversuch in Brünn. 1947 wurde er aufgrund der Propagierung faschistischer Ideen in der 1. Republik zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

<sup>16</sup> Es handelt sich um die sog. „breite Koalition“ (tsch. široká koalice), das zweite Kabinett František Udržal, in der auch die Deutsche sozialdem. Arbeiterpartei (DSAP) mit dem Minister Ludwig Czech und der deutsche Bund der Landwirte (BdL) mit dem Minister Franz Spina vertreten waren.

gen zu können. Als die Menschen zu ihm kommen wollen, versagt die übernatürliche Kraft: „Doch das Wunder erstarb, da der Wunderdoktor es verwirklichen wollte.“ (Neubauer 21.4.1925: 1) Der Text ist ein Plädoyer für den Wunderglauben, gegen die „instrumentelle Vernunft“ (Max Horkheimer) der Moderne: „Er [Kocsi] weiß es nicht, wenngleich sein eigener oberster Satz lautete: ‚Ihr müßt glauben!‘ – Er weiß es nicht, daß das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist. Und er weiß es nicht, daß die Menge nur an das Wunder der Wirklichkeit glaubt, an ein Wunder, das keines ist.“ (ebd.).

Die dritte Miniatur handelt von einem Vortragsabend von Tolstois Tochter Tatjana (Tanja) Lwowna Suchotina-Tolstaja, der Tocher Leo Tolstois, die nach Prag kommt, um noch einmal „den Geist des gewaltigen Alten zu beschwören“ (ebd.). Die Menge ist begeistert und „fasziniert, daß Tolstois Fleisch und Blut auf dem Podium steht und des Vaters Geist verteidigt.“ (ebd.) Am Ende des Vortrages verhallt das letzte Wort und „Man applaudiert.“ (ebd.).

Auch der reportagehafte Text *Das Fakirwunder* spielt mit der Unklarheit zwischen Fakt und Fiktion. Der Artikel handelt von einem „beturbant[en] Brünner Inder“ (Neubauer 15.10.1925: 9), der auf der Bühne allerhand „Wunder“ vollbringt. So lässt er sich die Arme durchbohren, hypnotisiert Schlangen etc. Das Erzähler-Ich versucht, sich dem Fakir zu nähern, nachdem „Aerzte und Psychiater, die sich mit logischen Fragen über Anästhesie, Psychiatrie und Freudismus unangenehm bemerkbar machten, [...] mit ruhigen Worten und ungemein schnell zum Rückzug gezwungen worden {waren}“ (ebd.). Durch das Schweigen des Erzähler-Ichs wird der Fakir auf ihn aufmerksam und erklärt ihm seine Philosophie: „Das Wesentliche ist einzig und allein der Wille. In Europa ist der Körper übermächtig geworden und hat die seelischen Funktionen verdrängt. Wer den Weg zurückfindet, kann das Wunder vollbringen, das nur in Europa als Wunder angestaunt wird.“ (ebd.). Der Wille ist für den Fakir „Urgrund des Friedens, der Güte und der Liebe“ (ebd.) und gleichzeitig weiß der Fakir von der Schwäche des Willens. In diesem kurzen Text zeichnet sich bereits Neubauers Auseinandersetzung mit der Gegenüberstellung von Indien und Europa ab, die in seinem späteren Roman *Das fehlende Kapitel* zentral wird.

Die kurze Erzählung *Das Bankkloster* trägt deutliche strukturelle Merkmale des Fiktionalen. Sie beginnt mit einer Alltagsschilderung. Danach wird der Weg zu einer Filiale der „Mährischen Bank“ in einem ehemaligen Kloster geschildert, von wo die Straße „in engen und breiten Streifen hinunter zum Ufer der seltsamen Moldau.“ (Neubauer 18. November 1925: 1) führt. Die Erzählung ist offensichtlich von der Stadt Prag inspiriert, auch wenn man nicht eindeutig feststellen kann, um welches Kloster es sich handelt. Der Ich-Erzähler tritt erst nach der Schilderung der Umgebung auf, um in der Bank einen Scheck aus Amerika einzulösen (vgl. ebd.). Beim Warten im Wartesaal des ehemaligen Refektoriums entdeckt er „auf einem breiten Tisch [...] ein altes, dickes, zerlesenes Buch, das mittels einer Kette an der Wand befestigt war.“ (ebd.). Er schlägt das Buch auf und beginnt ein Kapitel mit der Überschrift „Legenda Aurea“ zu lesen. Sofort wird der Erzähler in die Vergangenheit versetzt und wohnt einer Frühmesse bei. Als der Chorknabe das dritte Mal klingelt trägt sich Übernatürliches zu.

*Und während für einen Augenblick vollkommene Stille den Raum durchbebte, geschah das Wunder der Legenda Aurea... Das Gold des aufsteigenden Morgens drang plötzlich wie ein Pfeil ins Innere der Kirche. Er durchbohrt Jesu Brust, aus der drei Blutstropfen niederfielen. Beim ersten schlug er die todesumnachteten Augen auf, beim zweiten atmete er tief und befreit und beim dritten stieg er vom Marterpfahl... Die Menschen knieten in den Bänken und hielten ihren Blick gesenkt. (ebd.)*

Christus tritt daraufhin zu den in der Kirche Versammelten, die ihm ihren Glauben versichern und um ein Wunder zu bitten. Als der Heiland ein weiteres Wunder bewirken will, wird der Ich-Erzähler durch den Aufruf des Schalterbeamten wieder zurück in die Realität gerissen. Er durchblättert das alte Buch erneut, kann aber die „Legenda Aurea“ nicht mehr finden. In den Menschen, die die Bank verlassen, erkennt er die Menschen aus der Traumsequenz wieder: „So

schritten sie an mir vorüber und ich erkannte sie. Das waren die, die dem Heiland ihr Herz ausschütteten und ihn baten, ein Wunder zu tun. (ebd. 2). Auch diese Erzählung kann als eine Art Vorarbeit zum Marco-Polo-Roman *Das fehlende Kapitel* gedeutet werden, in dem auch ein Buch mit magischen Kräften vorkommt und Realität, Traum und Übernatürliches miteinander verschmelzen.

Neubauers Faszination für das Übernatürliche, Unerklärbare und scheinbare Wunder findet sich auch in seinen Augenzeugenberichten wieder. So lässt er sich beispielsweise von dem in den Zwanzigerjahren europaweit bekannten Trickkünstler und Hochstapler Erik Jan Hanussen (d.i. Hermann Chajm Steinschneider) den Stoff für einen Roman diktieren, den er selbst mitstenographiert. Im Vorfeld hatte Hanussen mehreren Redakteuren sein „Romanthema“ angeboten. Es ist anzunehmen, dass Hanussen Neubauer hypnotisiert hat, da Neubauer schreibt, er habe sich in einem „Fluidum“ (Neubauer 1.1.1930: 10) befunden. Hinsichtlich eines Betrugsprozesses gegen Hanussen gibt Neubauer zu bedenken:

*Wars ein Betrug? Kein größerer und kein kleinerer, als wir ihn jede Lebensminute mit allem erfahren. Und wollen wir Hypnose und Suggestion des Lebens mit samt der Autosuggestion Betrug nennen? Wen wollen wir vors Gericht zitieren, welcher Richter soll das Urteil sprechen?* (ebd.: 11)

Ähnlich verhält es sich mit dem Fall der Therese Neumann aus Konnersreuth in der Oberpfalz, die angeblich fünf Jahre lang ohne Nahrung lebte und deren Körper an Freitagen regelmäßig Stigmata aufwies. Neubauer, der Neumann gemeinsam mit mehreren ungarischen Geistlichen besuchte, war von dem „Wunder von Konnersreuth“ überzeugt und meint auch, dass man nicht rational erklären könne, wie sie neben Griechisch und Latein auch Hebräisch und Aramäisch erlernen konnte (Neubauer, 25. November 1932: 4). Allerdings wurde das „Wunder“ noch zu Lebzeiten Therese Neumanns im Vatikan eher skeptisch betrachtet, was Neubauer nicht an der Wahrhaftigkeit Neumanns zweifeln ließ: „Der Bischof von Temesvár sowohl wie ich standen fassungslos an ihrem Lager [H.i.O.] und mußten feststellen, dass der menschliche Verstand dieses Wunder weder begreifen noch irgendwie zu fassen vermag.“ (ebd.)

1925 muss Neubauer Pläne zur Ausarbeitung eines Romans gehabt haben, denn ein Vorabdruck einer Weihnachtsgeschichte im *Pester Lloyd* kündigt das Erscheinen eines Romans mit dem Titel „Auf dem Sonnengrat“ (vgl. Neubauer 25.12.1925: 17) an, der jedoch nie veröffentlicht wurde.

Interessant ist weiter Neubauers Novelle *Dichter aus der Ferne*, die er im *Pester Lloyd* abdrucken lässt. Die Hauptfigur der Novelle ist der Gymnasialprofessor Siegmund Scholle, der sein gesamtes Leben damit verbracht hat, in einem Provinznest Latein, Griechisch und Deutsch zu unterrichten (vgl. Neubauer 6.8.1926: 1). Seine Leidenschaft gilt jedoch der Dichtung und eines Tages entschließt er sich, ohne seiner Frau Bescheid zu sagen, ein Manuskript einer Novelle an die Redaktion einer Zeitung zu senden. Nach längerem Warten wird die Novelle abgedruckt, allerdings unter anderem Namen (vgl. ebd.: 2). Scholles Frau liest die Novelle und ist begeistert. Auf die Frage Scholles, ob sie den Dichter gerne kennenlernen würde antwortet sie:

*Ich glaube, ich möchte ihn nicht kennen lernen. Er würde mich enttäuschen, denn er kann im Leben unmöglich so zart und fein sein, wie er sich in dieser Novelle zeigt. Nein, ich möchte seine Bekanntheit nicht machen; und wenn du ihn kennst, erzähle mir nicht von ihm. Er soll mir bleiben, wie ich ihn heute kennengelernt habe.* (ebd.)

Scholle offenbart sich seiner Frau nicht und schreibt weiter Texte, die unter fremdem Namen in der Zeitung veröffentlicht werden. Der Redakteur, der seine Texte publiziert, hat offenbar ein schlechtes Gewissen und schickt Scholle regelmäßig Honorare zu. Den Ruhm des Dichters erntet freilich nur er und nicht der Gymnasialprofessor. Eines Tages wird ein Manuskript mit dem Hinweis „Adressat tot“ zurückgesandt (vgl. ebd.: 3) Danach gelingt es Scholle nicht mehr zu



schreiben. Sein Geheimnis hütet er weiter bis zu seinem achtzigsten Geburtstag, wo er seine Familie über sein dichterisches Doppelleben in Kenntnis setzt und seinem Sohn, selbst Schriftsteller, das letzte zurückgesendete Manuskript vermacht. Am Ende der Erzählung stehen die Gäste „geräuschlos auf und lassen die beiden Alten [Scholle und seine Frau] allein“ (ebd.). Die Novelle über den Novellenschreiber Scholle ist eine der gelungeneren Erzählungen Neubauers mit einer originellen „unerhörten Begebenheit“, die möglicherweise den Beginn der Entwicklung Neubauers als Prosaschriftsteller markiert.

Es folgt die Erzählung *Independent Order Brith Abraham* (Neubauer 12.2.1930: 2f) über ein jüdisches Emigrantenschicksal in den USA und einen Familienfluch, in der Neubauer erstmals das Fluchmotiv des *Fehlenden Kapitels* vorwegnimmt. Im selben Jahr veröffentlicht Neubauer die Erzählung *Der Schutzmannmillionär* über einen Schutzmann, der wahnsinnig wird, als er mitkriegt, dass ein Millionär ein prächtiges Palais niederreißen lässt, nur weil es seiner Tochter, für die es bestimmt war, missfällt (Neubauer 6.9.1930: 2f).

Ein früher Artikel Neubauers im *Pester Lloyd* behandelt die „jungungarische Literatur der Slowakei“ (Neubauer 28.2.1925: 7) und stellt einem deutschsprachigen Publikum verschiedene Autoren vor, u.a. den Dichter Ladislaus (László) Mécs, von dem auch ein Gedicht, höchstwahrscheinlich in der Übersetzung Neubauers, abgedruckt ist (vgl. ebd.). In diesem Artikel nimmt Neubauer einmal mehr die Funktion eines Kulturmittlers ein, der die Literatur seiner Heimat im deutschsprachigen Ausland propagiert. Doch auch die tschechische Kunst wird von Neubauer wahrgenommen, so lobt er beispielsweise überschwänglich das Regietheater Karel Hugo Hilars:

[...] jetzt erst verstehe ich vollinhaltlich, was Rolland meinte. Er meinte den Sieg des slawischen Theaters, den Sieg der Bewegung, des Rhythmus und des Raumes: die Vereinheitlichung, die Verwesentlichung der Komposition. Vom russischen „Blauen Vogel“ bis zu Diagyilew haben uns die Slawen gezeigt, was Theater ist und wie man es handhabt, um das Künstliche der Kunst vergessen zu machen. Ihr Geheimnis entschleierte man mit zwei Zaubern, mit abgenützten Worten: Betonung — Rhythmus und Raum. Bülow sagte vom Rhythmus, er sei der Anfang gewesen. (Neubauer 9.1.1926: 6)

In der bildenden Kunst hebt Neubauer die Bedeutung des Pester Künstlers Károly Kotász hervor, der in ganz Europa ausstellte, und in der Musik verteidigt er Franz Liszts Ungartum gegen deutschnationale Vereinnahmungstendenzen und feiert ihn als Entdecker der „ungarischen Skala“, wobei er sich gegen die Gleichsetzung ungarischer Musik mit „Zigeunermusik“ verwehrt (vgl. Neubauer 2.5.1931: 8 und Neubauer 15.2.1936: 4).

Weitere Beiträge Paul Neubauers für das Feuilleton des *Pester Lloyd* waren Buchbesprechungen, wobei er selbst keine Unterschiede zwischen Unterhaltungs- und Höhenkammliteratur machte. So lobt er beispielsweise den Schriftsteller Desiderius Tihány und Neuerscheinungen des Weltbücherverlages und beschwert sich darüber, dass die deutsche Kritik Unterhaltungsromane nicht ernst nehme (Neubauer 24.3.1928: 6). Neubauer bespricht deutschsprachige wie ungarischsprachige Neuerscheinungen, darunter von Halmi Bódog, Georg Fröschl (vgl. Neubauer 13.10.1928: 6), Margit Kálmán, Lajos Lippay, Henrik Lenkei, Béla Lantos und Hans Natonek, sowie den Band *Neue Russische Erzähler* der im kommunistischen Malik-Verlag publiziert wurde (vgl. Neubauer 9.3.1929: 5). Die meisten Besprechungen Neubauers sind positiv, wie etwa die Rezension des Kriegsromans *Die große Herde* von Jean Giono oder die Geschichte des Volkes Israel *Wüste und gelobtes Land* von Elias Auerbach (vgl. Neubauer 12.11.1932: 4). Die beiden letzten Kritiken Neubauers über die Kafka-Biographie Max Brods und den Roman *Der Thronfolger* von Ludwig Winder erschienen 1937 bzw. 1938 (vgl. Neubauer 05.12.1937: 21 und Neubauer 05.02.1938: 5). Hier zeigen sich auch die Bemühungen Neubauers, die Prager deutsche Literatur im *Pester Lloyd* bekannter zu machen.

Die wahrscheinlich letzte Veröffentlichung Neubauers für den *Pester Lloyd* ist die heitere *Weihnachtserzählung Tobias. Eine wahre Hundegeschichte*, die an Sándor Márais Roman

*Csutora* erinnert (vgl. Neubauer 20.12.1938: 3). Drei Monate später, am 15. März 1939 marschierte die deutsche Wehrmacht bereits in Prag ein.

### 3 Fazit

Ziel dieses Artikels war es, die Beiträge Paul Neubauers für den *Pester Lloyd* genauer zu untersuchen. Das aufgefundene Material weist eine Vielfalt auf, die von politischen Kommentaren bis hin zu Prosaminiaturen reicht. Neubauers politische Korrespondentenberichte sind vom „Geist von Locarno“ beseelt und zeigen einen aufrichtigen Wunsch nach Frieden und Völkerverständigung. Seine liberale und pazifistische Grundhaltung steht jedoch immer wieder im Widerspruch zu seinem ungarischen Patriotismus und seinen antitschechischen bzw. antislowakischen Ressentiments. Mit seiner schwankenden Haltung zwischen Liberalismus und Weltbürgertum einerseits und patriotischer Empörung andererseits ist Neubauer, wie auch sein Bekannter Stefan Zweig, Kind seiner Zeit, und seine Haltung unterscheidet sich wenig von der anderer Vertreter der ungarischen Minderheit in der Slowakei. Doch auch die lautesten Empörungen Neubauers sind alles andere als stumpfer nationalistischer Revanchismus. Dafür ist er viel zu sehr Weltbürger.

Ferner erkennt und benennt er, wahrscheinlich gerade aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer Minderheit, die ungelösten Widersprüche innerhalb der tschechoslowakischen Politik und Gesellschaft, die letztendlich für den Untergang der Republik mitverantwortlich waren, obschon der Hauptgrund für das Scheitern der jungen Republik selbstverständlich die expansive Politik ihrer Nachbarstaaten und die fehlende internationale Unterstützung war.

Seine künstlerisch-weltbürgerliche Haltung auf kulturellem Gebiet wird insbesondere in seinen Bemühungen deutlich, als Mittler zwischen den Kulturen Mitteleuropas zu wirken. Völkerverständigung ist für ihn vordergründig nur durch den Austausch der (Hoch-)Kulturen möglich und keine Sache, die auf der politischen Bühne gelöst werden kann. Diesen Austausch auf der Grundlage der Kultur herzustellen ist bei Neubauer Sache der Künstler und Philosophen, der „Geistigen“, um ein Wort seines *spiritus rector* Constantin Brunner zu verwenden. Am Ende waren es jedoch die unterschätzten Volksmassen, die sich von Faschismus und Kommunismus verführen ließen und Tatsachen schafften, sodass die „Geistigen“ wie der Bohemien Lebrun in Neubauers Erzählung am Ende einsehen mussten, dass andere längst ihr Leben in der Hand hatten.

### Literaturverzeichnis

- Csanda, Sándor (1966): Neubauer Pál. In: *Irodalmi Szemle* (Literarische Revue). 812-815.
- Dobossy, László (1960): Lettres inédites de Romain Rolland à ses amis hongrois. In: Turóczi-Trostler, József: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*. Nr. 3. 299-333.
- Fonód, Zoltán (2004): Neubauer Pál. In: *A cseh/szlovákiai magyar irodalom lexikona. 1918-2004*. (Lexikon der ungarischen Literatur in Tschechien/der Slowakei). 311. Bratislava: Madách-Posonium
- Fried, István (1969): Neubauer Pál és a prágai német irodalom (Paul Neubauer und die Prager deutsche Literatur). In: *Helikon*. 15. Jg. Nr. 3-4. 449-456.
- Fried, István (2003): Neubauer Pál irodalmak/kultúrák között (Paul Neubauer zwischen den Literaturen/Kulturen). In: *Irodalmi Szemle* (Literarische Revue). 57-66.
- Gál, Éva (1999): Kelet és Nyugat között. Neubauer Pál élete és munkássága (Zwischen Ost und West. Paul Neubauers Leben und Werk). In: *Irodalmi Szemle* (Literarische Revue). 96-113.
- Gál, Éva (2003): A két világháború közötti csehszlovákiai magyar regény és Neubauer Pál (Der ungarische Roman in der Tschechoslowakei zwischen den Weltkriegen und Paul Neubauer). In: *Irodalmi Szemle* (Literarische Revue). 59-65.

- Gál, Éva (2012): A humanista értékörközés regényei az első Csehszlovák Köztársaság magyar irodalmában (Der wertgeprägte humanistische Roman in der ungarischen Literatur der ersten Tschechoslowakischen Republik). In: *Irodalmi Szemle* (Literarische Revue). 31-38.
- Glosíková, Viera (1994): Deutschsprachige Literatur der 20er Jahre in der Slowakei. In: *brücken – Germanistisches Jahrbuch TSCHECHIEN – SLOWAKEI*. 59-71.
- Glosíková, Viera (1995): Handbuch der deutschsprachigen Schriftsteller aus dem Gebiet der Slowakei (17.-20. Jh.). 1. Aufl. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften
- Glosíková, Viera (1997): Deutschsprachige Literatur aus der Slowakei in den 30er Jahren des 20. Jh. In: *brücken – Germanistisches Jahrbuch TSCHECHIEN – SLOWAKEI*. 123-138.
- Jančík, Drahomír/Hallon Ludovít (2018): Hospodářský a sociální vývoj meziválečného Československa (Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit). In: Dejmek, Jindřich et. al.: *Československo. Dějiny státu* (Die Tschechoslowakei. Geschichte eines Staates). Prag: Nakladatelství Libri. 196-235.
- Kelén, István (1937): Beszélgetés Neubauer Pállal (Gespräch mit Paul Neubauer). In: *Literatura. Beszámoló a szellemi életről* (Literatur. Bericht über das geistige Leben). Bd. 12. 56-59
- Mádl, Antal (1971): Ein Beitrag zu Thomas Manns Humanismusbild. Entfaltung einer Weltanschauung unter dem Einfluß deutsch – ungarischer Wechselbeziehungen. In: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*. Nr. 1-4. 365-385.
- Mádl, Antal/Pischl József (1965): Briefe von Thomas Mann. In: Tolnai, Gábor: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae*. Nr. 3-4. 431-465.
- Mécs, László (1925, 1. März): Ich schaute den Mann. In: *Határszéli Újság* (Grenzzeitung). 3. Neubauer, Paul (1930, 01. April): Autonomie der Slowakei und Autonomistenblock. In: *Pester Lloyd*. 2. Neubauer, Paul (1917, 30. Mai): Beethoven. Ein Erleben im Felde. In: *Pester Lloyd*. 1-3.
- Neubauer, Paul (1925, 18. November): Das Bankkloster. In: *Pester Lloyd*. 1f. Neubauer, Paul (1925, 15. Oktober): Das Fakirwunder. In: *Pester Lloyd*. 9.
- Neubauer, Paul (1927, 13. März): Das Urteil im Prozeß des Generals Gajda und sein Hintergrund. In: *Pester Lloyd*. 3.
- Neubauer, Paul (1925, 25. Dezember): Das Zwischenspiel vom Wintermärchen. In: *Pester Lloyd*. 17. Neubauer, Paul (1927, 21. Januar): Der Eintritt der Slowaken in die tschechoslowakische Regierung. In: *Pester Lloyd*. 1.
- Neubauer, Paul (1930, 6. September): Der Schutzmannmillionär. In: *Pester Lloyd*. 2f.
- Neubauer, Paul (1927, 31. Mai): Der Sozialist Masaryk Präsident der bürgerlichen Majorität. In: *Pester Lloyd*. 3.
- Neubauer, Paul (1930, 08. April): Der Zusammenschluß aller Minderheiten in der Tschechoslowakei. In: *Pester Lloyd*. 1f.
- Neubauer, Paul (1927, 16. Februar): Die antidemokratische Verwaltungsreform in der Tschechoslowakei. In: *Pester Lloyd*. 2.
- Neubauer, Paul (1927, 21. Februar): Die Autonomie Karpathorußlands. In: *Pester Lloyd*. 2.
- Neubauer, Paul (1916, 27. Mai): Die beiden Männer und ihre Zeit. Skizze aus dem Felde. In: *Pester Lloyd*. 1.
- Neubauer, Paul (1925, 28. Februar): Die jungungarische Literatur der Slowakei. In: *Pester Lloyd*. 7. Neubauer Paul: (1926, 9. Januar): Die neue tschechische Regiekunst. In: *Pester Lloyd*. 6.
- Neubauer, Paul (1926, 20. Dezember): Die Rekonstruktion des tschecho-slowakischen Kabinetts und die ungarischen Parteien. In: *Pester Lloyd*. 2.
- Neubauer, Paul (1926, 17. März): Die Sprachenverordnung im tschecho-slowakischen Parlament. In: *Pester Lloyd*. 3.
- Neubauer, Paul (1931, 18. Februar): Die tschecho-slowakische Volkszählung im Lichte der ungarischen Minderheit. Ein Gespräch mit Dr. Josef Törköly, dem Landespräsidenten der Ungarischen Nationalpartei. In: *Pester Lloyd*. 2
- Neubauer, Paul (1930, 13. November): Die tschecho-slowakische Wirtschaftskrise und der Handelsvertrag mit Ungarn. In: *Pester Lloyd*. 2.
- Neubauer, Paul (1930, 15. Juli): Die ungarische Minderheitenfrage im Vordergrund. In: *Pester Lloyd*. 2. Neubauer, Paul (1930, 28. November): Die Volkszählung in der Tschecho-Slowakei. In: *Pester Lloyd*. 2.
- Neubauer, Paul (1931, 28. Februar): Ein tschecho-slowakischer Staatsgründer seiner Staatsbürgerschaft verlustig erklärt. In: *Pester Lloyd*. 1f.

- Neubauer, Paul (1936, 15. Februar): Franz Liszt - Der Entdecker der „ungarischen Skala“. In: *Pester Lloyd*. 4.
- Neubauer, Paul (1925, 27. Oktober): Im Wahlurwald von Slowensko. In: *Pester Lloyd*. 4.
- Neubauer, Paul (1930, 12. Februar): Independent Order Brith Abraham: Erzählung von jüdischem Migranten in Amerika. In: *Pester Lloyd*. 2f.
- Neubauer, Paul (1930, 21. Juli): Kampf um die Kirchengüter in der Tschecho-Slowakei. In: *Pester Lloyd*. 2.
- Neubauer, Paul (1917, 28. Juli): Leben. Skizze. In: *Pester Lloyd*. 1-3.
- Neubauer, Paul (1932, 12. November): Literarische Rundschau. In: *Pester Lloyd*. 4. Neubauer, Paul (1937, 5. Dezember): Literarische Rundschau. In: *Pester Lloyd*. 21. Neubauer, Paul (1938, 5. Februar 5): Literatur. In: *Pester Lloyd*. 5.
- Neubauer, Paul (1925, 14. Februar): Marionettenparlament und blutige Wirklichkeit. In: *Pester Lloyd*. 1. Neubauer, Paul (1930, 1. Januar): Mein Fall mit Erik Jan Hanussen. In: *Pester Lloyd*. 10f
- Neubauer, Paul (1927, 21. Juni): Neue politische Entwicklungslinien der Slowakei. In: *Pester Lloyd*. 5. Neubauer, Paul (1928, 24. März): o.T. In: *Pester Lloyd*. 6.
- Neubauer, Paul (1928, 13. Oktober): o.T. In: *Pester Lloyd*. 6. Neubauer, Paul (1929, 9. März): o.T. In: *Pester Lloyd*. 5.
- Neubauer, Paul (1926, 08. Februar): Parlamentarisches Spiel. Sprachgesetz, Konkordat und Kongrua. In: *Pester Lloyd*. 3
- Neubauer, Paul (1925, 21. April): Prager Augenblicksbilder. In: *Pester Lloyd*. 1. Neubauer, Paul (1926, 23. Oktober): Prager Brief. In: *Pester Lloyd*. 2.
- Neubauer, Paul (1925, 30. März): Spiel und Gegenspiel. In: *Pester Lloyd*. 3.
- Neubauer, Paul (1926, 8. Januar): Stille vor dem Sturm. Prager Brief. In: *Pester Lloyd*. 2. Neubauer, Paul (1938, 20. Dezember): Tobias. Eine wahre Hundegeschichte. In: *Pester Lloyd*. 3.
- Neubauer, Paul (1935, 27. Januar): Új humanizmus felé haladunk – mondja Thomas Mann (Wir bewegen uns auf einen neuen Humanismus zu – sagt Thomas Mann). In: *Magyarország* (Ungarn). 5.
- Neubauer, Paul (1931, 27. August): Verfallserscheinungen in der tschecho-slowakischen Koalition. In: *Pester Lloyd*. 4.
- Neubauer, Paul (1931, 2. Mai): Welterfolg des ungarischen Malers Kotász. In: *Pester Lloyd*. 8.
- Neubauer, Paul (1925, 15. November): Zur Wahlbewegung in der Tschecho-Slowakei. In: *Pester Lloyd*. 3- 4.
- Neubauer, Paul (1931, 14. August): Zwei Prager Sensationsaffären. In: *Pester Lloyd*. 2.
- o.A. (1935, 3. Oktober): Abend der Slovenskoer Ungarischen Schriftsteller. In: *Pester Lloyd*. 10.
- o.A. (1927, 17. Oktober): Kde sa nevolilo (Wo nicht gewählt wurde). In: *Slovenský denník* (Slowakisches Tagblatt). 1.
- o.A. (1924, 21. September): Beszélgetes Max Broddál. In: *Pesti Napló* (Pester Tagblatt). 12.
- Rudolf, P. Rainer/Ulreich, Eduard (1988): Paul Neubauer. In: *Karpatendeutsches Biographisches Lexikon*. 234. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei.
- Šebek, Jaroslav: Politický systém a jeho vývoj v meziválečném Československu do jara 1938 (Das politische System und seine Entwicklung in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit). In: Dejmek, Jindřich et. al.: *Československo. Dějiny státu* (Die Tschechoslowakei. Geschichte eines Staates). Prag: Nakladatelství Libri. 146-195.
- Soukup, Jiří, Szarková Silvia (d.i. Szarka, Szilvia), Mittnerová, Lucie (2015): Kafkovy překlady za života (Kafkas Übersetzungen zu seinen Lebzeiten). In: *Česká literatura*. Bd. 63. Nr. 5. 672-706.
- SN (2023): Hauptseite mit Suchfunktion. Stichwort: „Neubauer Pál“ <https://www.oszk.hu/>. Abgerufen am 11.09.2023
- Svatuška, Martin (2007): Vzťahy medzi Slovákmi a Čechmi v období prvej Československej republiky 1918 – 1938 (Beziehungen zwischen Slowaken und Tschechen zur Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik). In: *Slovenská politologická revue* (Slowakische Politologische Revue). Bd. 7. Nr. 1-2. 1-30
- Szántó, György (1946, 20. Juli): Hetven Sor (Siebzig Zeilen). In: *Útunk* (Unser Weg). 2.
- Szántó, György (1970): Hotel Neubauer, Vágújhely (Hotel Neubauer, Waag-Neustadt). In: *Irodalmi Szemle* (Literarische Revue). 369-371.
- Takáts, Gyula (1971): *Egy kertre emlékezve. Művek és mesterek között.* (Erinnerung an einen Garten. Zwischen Werken und Meistern). Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó. 224-228.

- Tišliar, Pavol (2007): Mimoriadne sčítanie ľudu na Slovensku z roku 1919. Príspevok k populačným dejinám Slovenska (Die außerordentliche Volkszählung in der Slowakei im Jahre 1919. Ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte der Slowakei). Bratislava: Statis. 1-123. [http://www.infostat.sk/vdc/pdf/Tisliar\\_cenzus1919.pdf](http://www.infostat.sk/vdc/pdf/Tisliar_cenzus1919.pdf). Abgerufen am 12.09.2023
- Tóth, Anikó (2010): Feledés és felfedezés között. Neubauer Pál A jóslat c. Regényéről (Zwischen Vergessen und Entdecken. Über Paul Neubauers Roman „A jóslat“). In: *Partitura Irodalomtudományi folyóirat* (Literaturwissenschaftliche Zeitschrift Partitur). Nr. 2. 103-112
- Ujvári, Hedvig (2005): Der Pester Lloyd (1854-1945) als „Financial Times des Ostens“. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*. Nr. 2. 23-32.

## Annotation

### **Observations of a Central European. Paul Neubauer's contributions to the *Pester Lloyd* in the years 1916–1938**

*Yannick Baumann*

This article deals with the journalistic and feuilletonistic works of the Jewish writer and journalist Paul Neubauer, who wrote both in German and in Hungarian and who was born in Nové Mesto nad Váhom (in present-day Slovakia). His works for *Prágai Magyar Hírlap* (Prague Hungarian Newspaper) and *Pester Lloyd* have been largely ignored by researchers to date. This article therefore examines a part of Neubauer's journalistic work for the *Pester Lloyd* from the years 1916-1938, in which he first published war reports during WWI and later, as the Prague correspondent, he covered political events in Czechoslovakia and brought them closer to the German-speaking population of Hungary. In addition, various prose miniatures, which Neubauer also published regularly in *Pester Lloyd*, will be included and discussed in context. The aim of this study is, on the one hand, to contribute to a better understanding of the person and the writer Paul Neubauer. The aim of this study is to contribute to a better understanding of the person and the writer Paul Neubauer, as well as to shed light on one important part of the history of *Pester Lloyd* and finally to obtain information on the prevailing zeitgeist and the orientation of the paper.

**Keywords:** Paul Neubauer, Neubauer Pál, Pester Lloyd, German Hungarian writer, German literature in Slovakia, WWI, Czechoslovakia between the wars

Yannick Baumann, M.A.  
Katedra romanistiky a germanistiky  
Filozofická fakulta  
Univerzita Konštantína Filozofa v Nitre  
Štefánikova trieda 67  
SK-949 74 Nitra  
ybaumann@ukf.sk